

Wie weiter nach den Sommerstürmen?

Jetzt die Chancen für den Berliner Bürger- und Naturwald nutzen!

Nach den Sommerstürmen vom 23. und 26. Juni beraten die Berliner Forsten die Senatsverwaltung. Die jetzt vorgebrachten Argumente sind: Es gibt Holz zu ernten, der Wald muss als Erholungswald „aufgeräumt“ werden, wegen der Waldbrandgefahr müssen Kronen und Stämme aus dem Wald, Wegesicherung erfordert weitere Fällungen, die CO₂-Emissionen von Totholz sollen vermieden werden, nur wenn mit Großmaschinen geerntet wird, geht es dem Wald gut. Die Waldinitiative befürchtet, dass schnell Fakten geschaffen und Verträge mit Holzerntefirmen geschlossen werden. Tonnenschwere Harvester und Forwarder könnten dann demnächst kreuz und quer tief in den Wald fahren, neue Holzwege zum Abtransport müssten gebaut werden. Dafür werden hohe Kosten anfallen. Die Vorschläge sind ökonomisch sinnlos für eine ökologisch langfristig schädliche Maßnahme. Nachdem die Hauptwege durch die schnelle Reaktion der Forsten bereits wieder gesichert sind, besteht kein Grund für überhastete Geldzusagen und Vertragsabschlüsse mit Erntefirmen. Unser Diskussionsbeitrag verdankt sich dem Gespräch mit fortschrittlichen Forstpraktikern und -wissenschaftlern.

- 1. Die Vorschläge sind überhastet.** Nach erfolgter Wegesicherung besteht kein Zeitdruck, die Waldflächen zu beräumen. Die gefallenen Bäume sind groß und feucht. Warum werden nicht Varianten des Umgangs mit dem Sturm in Ruhe mit externer Expertise erörtert? *Es gibt nur einen Grund, jetzt schnelle Ernteverträge abzuschließen: Die gefallenen Buchen „verstocken“ binnen ca. 2 Wochen und verlieren massiv an Wert.* Wir sagen: Da Berlin einen Bürgerwald und keinen Ernteforst hat, liegt kein Notfall vor und Berlin kann in Ruhe die Erfahrungen anderer Forsten mit Großstürmen einholen.
- 2. Die Vorschläge sind unwirtschaftlich.** Den erhofften Ernteeinnahmen stehen erhebliche Kosten gegenüber. Der Einsatz von Großmaschinen ist sehr teuer, ebenso Wegebau und -wiederherstellung, die nachhaltige Bodenschädigung ist nicht kalkuliert und Nachpflanzungen sind teuer und im Erfolg fragwürdig. Durch den Verbleib des ökologisch wertvollen Totholzes im Wald entstehen keine Kosten. Wir sagen: Eine Gesamtkostenkalkulation liegt nicht vor. Wer Steuergeld ausgibt, soll solide prüfen, ob das nötig ist.
- 3. Die Vorschläge sind unökologisch.** Das Edafon und die Wasseraufnahmefähigkeit eines bisher nicht verdichteten Waldbodens wird für die Holzernte zerstört. Unter den gefallenen Zweigen und Kronen ist bereits - vor Wildverbiss geschützt - Naturverjüngung vorhanden. Auf den licht gewordenen Flächen sind eine Fülle von Jungpflanzen am Start. Das Schauspiel der Selbstheilung des Waldes kann bereits jetzt bewundert werden. Die CO₂-Emission durch Verrottung des liegenden Totholzes verteilt sich über Jahrzehnte und ist wesentlich geringer als bei Besonnung der frei geräumten Flächen. Auf Kahlflächen wird der Boden für 15 Jahre Netto-CO₂-Emittent. Die Verdichtung des Bodens setzt ihrerseits CO₂, Lachgas und Methan frei, die Naturverjüngung braucht das zerfallende Holz als Humus. Gefährdete Tier-, Pflanzen- und Pilzarten benötigen laut Berliner Forsten viel mehr Totholz als derzeit vorhanden. Harvester und Forwarder werden die vorhandene Naturverjüngung und die entstehenden Biotope zerstören. Wir sagen: Die Stämme und Kronen sollen im Wald verbleiben. Die Bevölkerung soll in den kommenden Jahrzehnten erleben können, wie der Wald sich regeneriert und die Biodiversität sich dabei erhöht. Dass die Stürme sehr punktuelle Schäden verursacht haben, bedeutet eine Chance, diese Flächen als wissenschaftliche Experimentierflächen für die natürliche Regeneration des Waldes nach Extremwetterereignissen zu evaluieren. Schließlich: Berlin hat bei Einschlag durch Fremdfirmen keinen Einfluss auf die nachhaltige Nutzung des Holzes.